

Von Übergängen oder: Von der Kostbarkeit des Vergänglichen

Dämmerung: Das ist diese Zwischen-Zeit des Nicht-mehr und Noch-nicht... Die Zeit am Morgen:

Zwischen der traumverlorenen Bewusstlosigkeit, oder auch den Sorgen und Grübeleien, der Nacht – und der Geschäftigkeit, den Routinen und der Nüchternheit des Tages. Eine kleine Zeit des Innehaltens, bevor der Tag beginnt, vielleicht noch schlaf-trunken, vielleicht noch einem Traum nachhängend; den bevorstehenden Tag sich vorstellen; was steht überhaupt an? Und wie stehe ich, heute, zum Tag? Beobachten, wie langsam Helligkeit sich durchsetzt; Licht: wie verlässlich das Licht immer wieder kommt... Vielleicht, dass Wolken rot angestrahlt sind von einer Sonne, die noch nicht zu sehen ist: Nur kurze Zeit, schon vorbei... Oder die Abenddämmerung, wenn das Licht wieder geht: Aufleuchten der untergehenden Sonne, wechselnde Farben, Schatten, und im Nu Nacht. Kein „... das kann ich ja später noch...“ - schon verpasst.

Auch der Herbst, und der Frühling: Zeiten des Überganges. Während im Sommer, im Winter, am langen Tage Gewohnheit aufkommt, als gäbe es keine Veränderung, alles würde immer so bleiben und wir hätten noch viel Zeit - wird bei den Dämmerungs-Übergängen, die immer einen Abschied beinhalten, fühlbar, wie einzigartig und kostbar die Augenblicke sind, die wir erleben – in der Natur, aber auch mit den Menschen, mit denen wir umgehen.

Dämmerung – im wörtlichen und im erweiterten Sinn – führt uns den Wandel, die Vergänglichkeit vor Augen. Nichts bleibt, wie es ist – nicht die Freuden und Nöte des Tages, nicht der Frieden und die Schrecken der Nacht, nicht die Sicherheit des Lebens, nicht das Leben überhaupt, und schon gar nicht der Besitz. Und Dämmerung erinnert uns daran, das wahr-zu-nehmen, was gerade ist: der gläserne Abendhimmel zum Beispiel oder das freundliche Lichtermeer im Tal, Blütenschnee, ein Krokusteppich, Amselgesang, das vertraute Gesicht einer nahen Person, das herrliche heiße Morgengetränk, das

Abendläuten, und und und...

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8.22) – und dazwischen immer die Übergänge, die Abstand herstellen und uns erinnern daran, dass wir uns an nichts festklammern sollen.

Zwielicht (Josef von Eichendorff)

Dämmerung will die Flügel spreiten,
Schaurig rühren sich die Bäume,
Wolken ziehn wie schwere Träume –
Was will dieses Graun bedeuten?

Hast ein Reh du lieb vor andern,
Laß es nicht alleine grasen,
Jäger ziehn im Wald und blasen,
Stimmen hin und wieder wandern.

Hast du einen Freund hienieden,
Trau ihm nicht zu dieser Stunde,
Freundlich wohl mit Aug und Munde,
Sinnt er Krieg im tückschen Frieden.

Was heut müde gehet unter,
Hebt sich morgen neugeboren,
Manches bleibt in Nacht verloren –
Hüte dich, bleib wach und munter!